

Anlagen

zu den

Erinnerungen aus dem achtzigjährigen Leben eines Hannoverschen Bürgers.

1.

Landes-Deputations-Collegium.

1. Geheimer Ausschuß zu den Communicationen mit der franz. Generalität und dem Commiss. ordonnat. en Chef.
Meyer. v. Bremer. v. Meding. Patje. (expediren selbst.) Hinüber.
2. Verpflegungs-Ausschuß item Policy-Ausschuß zur Anordnung des Fuhrwesens und der Policy-Verfügungen.
v. Münchhausen. v. Zesterfleth. v. Behr. v. Pape. Brandes.
Arenhold. Iffland. Koepp. Zwickel. v. Hodenberg. v. Behr.
Hartmann. Exped. Lueder und Hoppenstedt.
3. Finanz-Ausschuß.
 - a. erste Abtheilung, zu Erwägung und Fassung der Resolutionen auf die franz. Geldanforderungen und deren Repartition auf die verschiedenen Landschaften.
Abt. Bremer. Wangenheim. (Zesterfleth.) Meding. Behr.
Patje. Pape. Brandes. Assessor Meyer expedirt.
 - b. 2te Abtheilung, zu Besorgung der Geldanleihen und Anordnung der erforderlichen Impositionen.
Abt. Bremer. Wangenheim. Patje. Brandes. Zwickel.
Mit Zuziehung der übrigen Deputatorum statuum, in so fern gemeinschaftlicher Credit erfordert wird.
Assessor Meyer expedirt.
4. Rechnungs-Ausschuß. Controle des Rechnungswesens.
Abt. Patje.

Das Directorium alternirt in jedem Ausschusse wochenweise. Der zeitige Director ist Referent in allen Sachen, ausgenommen in den Verpflegungssachen, die der Amtschreiber Hartmann referirt.

Die Ausschüsse versammeln sich von 10 — 12. Von 12 — 2 kommt das Plenum zusammen.

Von den Expedienten wird ein deliberatives Protocoll geführt.

Unterschrieben werden die Ausfertigungen von einem jeden Membro statuum und einem Königl. Commissario, sobald es Plenarsachen sind; sind es Ausschuß-Angelegenheiten, von den anwesenden Membris statuum und einem Königl. Commissario. Bei den Finanz-Angelegenheiten, in so fern es Impositionen sind, unterschreibt auch ein städtischer Deputirter.

2.

Etat major.

Au quartier général à Lunebourg 18. Messidor an XI.
Armée d'Hannovre. Ordre.

Le Général en Chef prévient l'armée, que les troupes Hannovriennes ont capitulées, ayant été lachement abandonnées par l'Angleterre; leurs canons, fusils, munitions, effets de campement, tout est remis à l'armée fr. & leurs soldats, prisonniers de guerre, se retirent dans leurs foyers; ils ne pourront porter l'uniforme.

L'armée Hann. a de tout tems donnée des preuves de sa bravoure & a meritée l'estime de son ennemi pendant la guerre dernière. La position pénible, dans laquelle elle vient de se trouver, l'a forcée de mettre bas les armes. Le soldat français doit respecter le malheur; le Gen. en Chef defend à tout militaire de quel rang qu'il soit, de se permettre le moindre propos désagréable envers les soldats Hann. rentrés dans leurs foyers; ils donnent les mêmes honneurs à leurs off. quand ils sont dans leurs uniformes, qu'aux officiers français.

A. Berthier.

3.

A son excellence Madame MORTIER.

Remerciments et Voeux de la vieille ville d'Hanovre.

Le Guerrier, que le ciel unit à Vos destins,
Et dont Vous partagez le noble caractère,
En vivant parmi nous, moins en Vainqueur, qu'en Père
Dissipa notre effroi, rendit nos jours sereins.

Vous, qui de ce Héros couronnez les vertus,
Recevez, de la main de deux filles timides,
Des ateliers épars dans nos plaines arides,
Au nom de la Cité, les modiques tributs.

Du peuple hanovrien les regrets et les vœux,
MORTIER, de Ton grand coeur seront la recompense.
Et Ton nom consacré par la reconnaissance
A jamais sera cher à nos derniers neveux.

Hanovre 15. Fevrier 1804.

Louise Falke, Louise Iffland,
filles des deux Maires de la vieille ville d'Hanovre.

4.

Bekanntmachung.

In Beziehung auf die Königl. Publication vom 14. November v. J., wodurch Seine Königl. Majestät Ihren teutschen Unterthanen den Zweck meiner Sendung hieher bekannt zu machen geruhet haben, halte ich mich verpflichtet, meinen Mitbürgern die Gründe anzuzeigen, welche mich zwingen, meine Rückkehr nach England zu beschleunigen, und welche leider zugleich den landesväterlichen Absichten unsers Königs neue Hindernisse in den Weg legen.

Nachdem der unglückliche Ausgang des Krieges im südlichen Deutsch-land den nördlichen Theil des Reichs mit einem abermaligen feindlichen Einfälle bedrohte, so wandte das Königl. Churfürstl. Ministerium alle, in seinen Kräften liegende, Mittel an, um diesem Uebel vorzubeugen. Es glaubte diesen Zweck zum Theil zu erreichen, indem es dem Antrage des Königl. Preussischen Hofes in Rücksicht auf die Versorgung der in Hameln zurückgebliebenen Französischen Truppen — so lästig die damit verknüpften Bedingungen auch immer seyn mochten — beitrug, weil mit diesem Antrage das Versprechen der Sicherung der hiesigen Lande gegen einen feindlichen Angriff verbunden war. —

Die angewandten Bemühungen, eine, uns längst drohende, Preussische Besetzung des Churfürstenthums abzuwenden, sind fruchtlos gewesen.

Das Ministerium, welches beim Abzuge des Feindes vor einigen Monaten Preussischer Seits selbst eingeladen worden, seine Functionen Namens seines rechtmäßigen Herrn wieder anzutreten, durfte sich der Versorgung nicht überlassen, daß diese Besetzung etwas mehr als eine bloß militairische Maafregel seyn würde. — Um so mehr mußte dasselbe durch ein Schreiben des Königl. Preussischen Ministerii vom 27. Januar betroffen werden, worin ihm angekündigt wurde, daß Seine Preussische Majestät, Kraft einer mit Frankreich geschlossenen Convention, das Churfürstenthum bis zum künftigen Frieden in Verwahrung und Administration zu nehmen, entschlossen seye.

Mit dieser Anzeige war das Ansinnen verbunden, die Dienerschaft des Landes anzuweisen, daß sie eine ernannte Preussische Administrations-Commission, mit Ausschließung alles fremden Nexus, als oberste Behörde in allen Landes-Angelegenheiten anerkennen solle.

Die zugleich Preussischer Seits versprochene gute Behandlung des Landes, und der angeführte Grund, daß diese Maafregel zum Schutz des nördlichen Deutschlands erforderlich sey, haben das hiesige Ministerium nicht berechtigen können, in eine Maafregel zu willigen, die den Rechten des Königs zuwider ist, und die Seine Majestät, weit entfernt dazu Ihre Einwilligung zu geben, misbilligen.

Ich habe, Kraft der mir ertheilten allerhöchsten Vollmacht, dagegen protestirt — und es ist zugleich versucht worden, durch diensame Vorstellungen die beabsichtigte Occupation, wenn sie auch an sich unabwendbar seyn sollte, auf solche Bedingungen zurück zu führen, welche den Rechten unseres Königs minder entgegen und für das verarmte Land weniger drückend seyn möchten. —

Ungewiß über die Wirkung, welche die gethanen Schritte in Berlin hervorbringen werden, halte ich es für Pflicht, mich auf meinen Posten bei der Person Seiner Königlichen Majestät zurück zu begeben, wo ich allein noch hoffen kann, meinem Herrn und meinem Vaterlande nützlich zu werden.

Indem ich Hannover mit dem traurigsten Gefühl zu verlassen gezwungen bin, fordere ich alle Staats-Diener, Namens Seiner Königlichen Majestät auf, auf den ihnen anvertrauten Posten auszuharren und dem Lande und Ihrem Herren nochmals diejenigen Beweise von Treue und Anhänglichkeit zu geben, wodurch sich die Hannöversche Dienerschaft während der letzten drückenden Epoche so rühmlich ausgezeichnet hat. —

Schließlich muß ich noch Namens Seiner Majestät alle Landes-Untersathen von Widerseßlichkeit gegen die uns bevorstehenden Maafregeln ab-rathen — da solche für sie selbst nachtheilig und für das Land ohne Nutzen seyn würden, indem die Russisch-Kaiserliche Armee, welche jetzt den Befehlen Sr. Preussischen Majestät anvertrauet ist, das Land räumen muß, die

Großbritannischen Truppen dem vorlängst erhaltenen Befehl zur Einschiffung Folge zu leisten genöthigt sind — und die Schwedische Armee, auf solche Art allein gelassen, bei den günstigsten Absichten ihres erhabenen Anführers, das Land gegen eine von Frankreich und Preußen gemeinschaftlich verabredete Maaßregel nur theilweise würde vertheidigen können.

Hannover, den 3. Februar 1806.

E. Graf von Münster.

5.

Publicandum.

Nachdem die Commission des Gouvernements die officiële Nachricht erhalten hat, daß in dem Amte Ritzebüttel an der Mündung der Elbe einige hundert Mann Königl. Englischer Truppen gelandet sind; so wird solches dem hiesigen Publico hiemit sofort bekannt gemacht, und dasselbe ernstlich gewarnt, sich vor der Verbreitung weiterer, unverbürgter Gerüchte zu hüten; zugleich werden sämtliche Einwohner aufgefordert und angewiesen, sich ruhig zu verhalten, um alle die unangenehmen Folgen zu vermeiden, denen selbige durch ein unvorsichtiges und unruhiges Betragen sich aussetzen würden.

Hannover, den 10. Julius 1809.

Commission des Gouvernements.

Patje. v. Meding. v. Arnßwaldt. v. Marschall.

6.

Publicandum.

Die Commission des Gouvernements eilt, dem Publico aus einem, von dem Bürgermeister Göhe zu Otterndorf par Estafette eingegangenen Berichte vom 9. d. M. über die, an der Mündung der Elbe gelandeten Königl. Englischen Truppen, nachfolgendes bekannt zu machen:

„Die gelandete Mannschaft besteht aus Seesoldaten und Matrosen,
„und die Zahl derselben beträgt ungefähr 320 Mann, die Officiere
„ungerechnet. Transportschiffe sind nicht da, sondern ungefähr
„9 große und kleine Schiffe.

„Ein großer Theil der gelandeten Mannschaft ist auch gestern
„Abend wieder auf die in der Nähe der Batterie liegenden Schiffe
„gegangen. Die französischen Mariniers und Douaniers sind gestern
„Abend in Folge dieser Nachrichten von hier zurück nach Altenbruch
„gegangen, wo sie Kuxhaven um eine Meile näher sind.“

Hiernächst hat die Commission des Gouvernements mit Bedauern wahrgenommen, daß der, an das Publicum ergangenen Aufforderung zu einem ruhigen Betragen ungeachtet, am gestrigen Abend sich Unruhen ereignet haben. Da dergleichen unruhige Auftritte höchst nachtheilige Folgen und sehr große Unannehmlichkeiten herbeiführen können; so hält die Commission sich verpflichtet, den sämtlichen hiesigen Einwohnern nochmals die Beobachtung eines ruhigen Benehmens auf das dringendste an das Herz zu legen und denselben angelegentlichst zu empfehlen, die öffentliche Ordnung und Ruhe auf keine Weise zu stören. Damit auch dieser Zweck, dessen Wichtigkeit von einem jeden verständigen und ordnungsliebenden Einwohner der hiesigen Stadt selbst nicht wird verkannt werden können,

um so sicherer erreicht werden möge; so haben sämtliche Hauswirth und Handwerksmeister bey eigener Verantwortlichkeit dahin zu sehen, daß von Seiten ihrer Hausgenossen, Domestiquen, Gesellen und Lehrburschen keine Unordnungen und Excesse begangen werden.

Daneben wird allen Einwohnern hiesiger Stadt auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn General=Gouverneurs annoch eröffnet, daß der Herr Gouverneur die bisher vorgefallenen Unruhen, wenn solche sich nicht wieder erneuern, als den Ausbruch einer augenblicklichen Verirrung zwar vergessen, daß er aber im Gegentheil, bey eintretenden neuen Unordnungen, ungern sich genöthiget sehen werde, strenge Gerechtigkeit zu üben.

Hannover den 11ten Julius 1809.

Auf Befehl Sr. Excellenz des Herrn General=Gouverneurs.

Commission des Gouvernements.

Patje. v. Meding. v. Arnswaldt. v. Marschall.

7.

Bey der Anwesenheit der Bande des Herzogs von Braunschweig=Vels ist mir bey deren Plünderung in Monbrillant der 18te Band der complete Werke von Voltaire abhanden gekommen. Dieser Band gehört einer Bibliothek und das Zeichen findet sich auf dem 2ten Blatte. Wer mir diesen Band wiederbringt, gebe ich 4 Gulden, und verspreche, nicht darnach zu fragen, ob er gestohlen oder gekauft ist. Man kann ihn auch im Bureau des Stadt=Commandanten abliefern, wo derjenige, der ihn bringt, die versprochenen 4 Gulden erhält.

Levezye,

Aide de Camp et Commandant de la place.

8.

Publicandum.

Nachdem die von Seiten des K. K. Französischen Gouvernements seit dem Monat Julius v. J. angeordnete Errichtung einer regulären Stadt-Miliz einen Aufwand mehrerer Kosten verursacht, zu deren Bestreitung die bisher von den Hausbesitzern und Inquilinen aufgebrachten monatlichen Waghelder nicht hinreichen, und daher eine, diesem Bedürfnis angemessene Erhöhung des monatlichen Wagheldes vom 1sten Januar a. c. an unvermeidlich nothwendig geworden ist; so wird damit auf vorgängige Autorisation des hochlöblichen Regierungs=Collegii festgesetzt, daß, bis auf anderweite Verfügung, vom 1sten Januar 1810 an, monatlich zur Bestreitung dieser Kosten statt des bisherigen Wagheldes

1)	von einem Brauhause — —	1ster Classe —	12 mgr.
2)	" " — —	2ter " —	9 "
3)	" " Bödner Hause — —	1ster " —	7 "
4)	" " " " — —	2ter " —	6 "
5)	" " " " — —	3ter " —	3 "
6)	von einem Inquilinen, der Bürger ist — —	— —	4 "
	der nicht Bürger ist — —	— —	3 "

entrichtet werden soll, und wird solches hiemit zu Jedermanns Kenntniß gebracht.

Hannover, den 30sten Januar 1810.

Bürgermeister und Rath allhier.

9.

Bekanntmachung.

Bei der, auf den 15ten dieses Monats einfallenden, höchst erfreulichen Feier des Geburtstages Seiner Majestät unsers allergnädigsten Königs wird den hiesigen Einwohnern Folgendes zur Nachricht und Nachachtung bekannt gemacht.

1) Das Läuten mit allen Glocken der hiesigen Kirchen wird am 14ten des Abends und am 15ten des Morgens die frohe Feier des festlichen Tages verkündigen.

2) Das feierliche Herr Gott dich loben wir &c. in der Neustädter Kirche nimmt mit dem letzten Geläute 11 Uhr seinen Anfang.

3) An dem nämlichen Tage, gegen Mittag, wird das Königliche Geschenk, die Büste Seiner Majestät, mit welcher Höchst dieselben die hiesige Stadt zu einem erfreulichen Beweise der Fortdauer gnädiger Gesinnung für Ihre gute Stadt Hannover zu beehren geruhet haben, in dem größern Sessionszimmer des Municipalitäts-Gebäudes, bei versammeltem Municipal-Rathe, feierlich aufgestellt werden.

4) Am Mittage dieses frohen Tages werden, auf Veranstaltung des Maire, 500 ärmere unserer Einwohner reichlich gespeiset, und arme Kranke und Genesene werden mit Wein erquickt.

5) Des Nachmittags 5 Uhr ist freies Schauspiel, mit Bezug auf die frohe Feier des Tages. Einlaß-Billets werden am 14ten 3 Uhr Nachmittags auf der Mairie ausgegeben.

6) Den Gesellschaften, welche sich zum Tanz vereinigen, wird die Musit verstatet.

7) Wer zu Bezeugung seiner Freude eine Erleuchtung seines Hauses vornehmen will, hat damit nach 7 Uhr den Anfang zu machen.

8) Damit bei den Feierlichkeiten, welche der Herr Präfect des Departements der Aller veranstaltet, in Hinsicht auf das hin- und wegfahrende Fuhrwerk alles ohne Unterbrechung der Passage vor sich gehen möge, wird bei der beengten Avenue von der Brücke her festgesetzt, daß die Equipagen, sowohl zum Diner, als Abends zum Ball, zum Hinfahren nach dem Hotel der Präfectur des Weges über die Brücke sich bedienen, zum Abfahren aber den Weg die Calenberger-Straße hinab nehmen mögen. Die Equipagen zum Abholen werden auf der Calenberger-Straße auffahren und daselbst warten.

Hannover, den 13ten November 1811.

Der Maire.

Jffland.

10.

Nach einer gnädigen Verfügung Seiner Majestät des Königs sollen die hier jetzt stationirten Kaiserl. Französischen Truppen der Infanterie anstatt des Königl. Westphälischen Husaren-Regiments, welches in die Bürgerhäuser eingelegt werden wird, die Caserne beziehen, und ist zugleich die angenehme Zusage gegeben, daß der Theil der Französischen Infanterie, welcher nicht in die Caserne gelegt werden kann, in die hiesige Stadt nicht einquartiert werden soll.

Da indessen die Kaiserl. Französischen Truppen aus den Magazinen nur das nöthige Brod und Fleisch empfangen, dieses aber zu ihrer Verpflegung nicht zureicht, sondern dazu noch

eine Pinte Bier, $\frac{1}{16}$ Pinte Brannntwein, $\frac{1}{30}$ Pfund Salz, zwei Unzen Reis oder vier Unzen trockne Hülsenfrüchte, Erbsen, Linsen oder Bohnen

für jeden Mann täglich nebst der erforderlichen Steinkohlen = Feurung und Erleuchtung geliefert werden müssen, so ist solches mindestfordernd verdungen und dem Banquier Herrn Jaques für das geringste Erbieten von 27 Centimen (macht in Cassenmünze etwa 2 mgr. 2 pf.) für jeden Mann pro Tag vorerst auf einen Monat zugeschlagen worden.

In diesem Preise ist jedoch nicht begriffen:

- 1) der Gebäuderaum, welcher der Stadt geschenkt worden,
- 2) die Einrichtung und Reparaturen des Gebäudes, so wie die Anschaffung und Unterhaltung der Betten, Effecten und Utensilien, welche von der Casernensteuer bestritten sind und werden.

Der gedachte Zuschuß von 27 Centimen, welcher dem bisherigen Kosten = Betrage der Natural = Einquartierung bey weitem nicht gleich kommt, muß nun zwar von den Einwohnern aufgebracht werden, jedoch ist hiezu von dem Herrn Präfecten dessen Verwendung wegen einer Ausgleichung im Departement versprochen, so daß diese Ausgabe der Bürgerschaft, wie ich hoffe, nicht zu schwer fallen wird.

Wenn nun übrigens gegenwärtig die Königl. Westphälischen Husaren bey den Bürgern in Quartier kommen; so bringe ich denselben die in dem Circular = Schreiben der Präfectur vom 2ten August dieses Jahrs Nr. 1884. (Hannoversche Anzeigen Stück 62. Pag. 2163) enthaltenen Bestimmungen des Militair = Reglements wieder in Erinnerung, nach welcher

die bey den Einwohnern einquartierten Unterofficiere nnd Soldaten des Königl. Westphälischen Militairs von ihren Hauswirthen außer dem Quartier und dem Plaze bey dem Feuer und bey dem Lichte, nur das zum Zubereiten ihrer Nahrungsmittel erforderliche Salz ($\frac{1}{30}$ Pfund täglich) und den Gebrauch der dazu nöthigen Geräthe verlangen können.

Bey der Abrechnung der Einwohner unter sich und in den darauf gegründeten Rechnungen der Ausquartierungs = Commission wird der Mann Westphälischer Truppen, vom 1sten dieses Monats an gerechnet, zu einem Geldsaze für jezt von vier Mariengroschen Cassenmünze täglich in Rechnung gebracht.

Die Königl. Westphäl. Herren Officiere haben sich selbst zu beköstigen, auch Feurung und Licht auf eigene Kosten anzuschaffen.

Es besteht die Wohnung eines Majors und Escadrons = oder Bataillons = Chefs aus zwei Zimmern, einer Küche, einer Bedienten = Stube und Stallung für zwei Pferde.

Die eines Capitains aus einem Zimmer und einer Kammer für seinen Bedienten.

Für die Ober = und Unter = Lieutenants soll ein Zimmer nebst zwei Betten und zu jedem Zimmer eine Kammer für ihre Bedienten gegeben werden. Die Cavallerie = Officiere bekommen Stallung für so viel Pferde, als sie ihrem Grade nach halten müssen.

Die verheiratheten Herren Officiere, welche in Ansehung ihrer Familien ein Mehreres als die durch die Reglements festgesetzte Anzahl Zimmer bedürfen, müssen sich deshalb mit ihren Wirthen arrangiren und für das Mehrere eine verhältnißmäßige Miethe bezahlen.

Ich mache hiemit nochmals auf diese reglementsmäßigen Bestimmungen aufmerksam, und empfehle allen Einwohnern, ihren Verpflichtungen

hierunter nachzukommen und die Vorschriften des Reglements genau zu befolgen.

Hannover, den 12ten December 1811.

Der Maire hieselbst.
Iffland.

11.

Bekanntmachung.

Da es zur Erleichterung der hiesigen Einwohner zu gereichen scheint, wenn die Einrichtung getroffen werden könnte, daß das Kochen der Speisen für die Soldaten nicht bei den Hauswirthen, bei denen sie einquartiert sind, verrichtet würde, sondern Escouadenweise, etwa zu 8 Mann, in besonders dazu anzuweisenden Häusern hiesiger Einwohner; so werden diejenigen, welche in den verschiedenen Theilen hiesiger Stadt ein zu den täglichen Küchen für die Soldaten sich schickendes Local einzuräumen im Stande sind, hiedurch aufgefodert, sich am nächsten Montage, Dienstage und Donnerstage, Vormittags von 11 bis 1 Uhr, auf dem Einquartierungs-Büreau einzufinden und die möglichst billigen Bedingungen anzugeben, auch die weitem Erfordernisse zu vernehmen.

Vorläufig wird bemerkt, daß von den Unternehmern nichts weiter verlangt werde, als ein Local zum Kochen mit den Kochgeschirren und der zum Kochen nöthigen Feurung, hiernächst ein geheiztes Zimmer mit Tischen und Bänken, nebst dem erforderlichen Tischgeräthe.

Hannover, den 14ten December 1811.

Der Maire.
Iffland.

12.

Bekanntmachung.

Da die beabsichtigte Speisung der hieselbst einquartierten Truppen nach Escouaden bis jetzt Schwierigkeiten findet; so wird unter Autorität und mit Genehmigung des Herrn Präfecten, in Hinsicht des jetzt hier bequartierten 1sten R. Westphäl. Husaren-Regiments, vorerst und bis zu anderweiter Verfügung den mit gedachtem Militair bequartierten hiesigen Einwohnern aufgegeben, den Husaren und Unterofficieren die vom Regimente zu liefernden Fleisch-Portionen nebst einem von den Quartierwirthen zu liefernden Gemüse zum Mittags-Essen zuzubereiten, und des Abends Gemüse, vorzüglich Kartoffeln, jedoch ohne Fleisch, zu reichen, wofür eine Vergütung von 5 Centimen für den Mann täglich verabreicht wird. Uebrigens sind die Einquartierten nicht befugt, Kaffee, Bier, Brantwein, Brod oder irgend etwas anders von ihren Wirthen zu fordern.

Hannover, den 16ten December 1811.

Der Maire hieselbst.
Iffland.

13.

Die so erprobten, ausgezeichnet wohlthätigen und patriotischen Gefinnungen der hiesigen Einwohner haben sich aufs neue in diesen Zeiten

bethätigt, indem auf die, unterm 16ten und 25ten v. M. ergangenen Auforderungen mit großer Willfährigkeit selbst von nicht bemittelten, auch von außerhalb der Stadt wohnenden Personen wollene Decken, Bettlaken, Hemde und dergleichen geliefert, und es dadurch möglich gemacht worden, daß es hat vermieden werden können, die in großer Anzahl hieher gebracht ver wundeten kranken französischen Militairs nicht Haus bei Haus unsern Einwohnern einzulegen, sondern, daß zur Verhütung und Verbreitung gefährlicher Uebel, die Kranken anfangs in einzelne, größere und entferntere, oder freier gelegene Locale und zuletzt in eine außerhalb der Stadt eingerichtete Anstalt gebracht werden können.

Dabei sind täglich durch die Bürgercorporale Visitationen geschehen und schriftliche Berichte erstattet, in wie fern kranke Militair=Personen in den Häusern der Einwohner wider Erwarten zurückgeblieben seyn möchten; die Herren Aerzte sind zu gleicher Zeit besonders aufgefodert, wenn Vorfälle der Art zu ihrer Kenntniß kommen möchten, darüber Anzeige zu thun, um die Kranken in das Militair=Hospital befördern zu können; leztlich hat man außerhalb der Stadt ein Local eingerichtet, um die, der angewandten Maafregeln ungeachtet, mit einem bössartigen Fieber befallenen bürgerlichen Kranken aus der Stadt zu entfernen, und sie unter der Aufsicht eines geschickten und fleißigen Arztes auf öffentliche Kosten verpflegen und heilen zu lassen, wobei sämtliche Herren Aerzte besonders aufgefodert worden sind, die mit dem bössartigen Fieber befallenen Kranken, so wie sie zu ihrer Kenntniß gelangen, der Mairie sofort zur Anzeige zu bringen.

Diese Einrichtungen und die unablässig diesem, für die Gesundheit und das Wohl unserer Einwohner so wichtigen Gegenstande gewidmete Sorgfalt hat den glücklichen Erfolg gehabt, daß das bössartige Fieber, welches sich zu zeigen anfang und so leicht mit den nachtheiligsten Folgen über die hiesige Stadt sich hätte verbreiten können, zu einem heftigen Ausbruch nicht gekommen ist.

Man wird auch ferner nicht ermangeln, diese Angelegenheit mit höchster Sorgsamkeit im Auge zu behalten, wie man denn auch, da das Uebel noch nicht ganz verschwunden ist, sondern sich hie und da zu zeigen fortfährt, dienlich erachtet, die zum Theil bekannten Vorsichts=Maafregeln, zur Verhütung einer ferneren Verbreitung dieser Krankheit den hiesigen Einwohnern durch die Anlage in Erinnerung zu bringen und angelegentlich zu empfehlen.

Hannover, den 19ten März 1813.

Der Maire hieselbst.
Jffland.

Jedem Hauswirth wird es zur Pflicht gemacht,
den Inquilinen dieses mitzuthellen.

Anlage zu dem Publicando vom 19ten März 1813.

Aerztlicher Rath

zu Verhütung der weitem Verbreitung des bössartigen Fiebers, in sofern von jeder Privatperson dafür gesorgt werden kann.

I.

Man hat, so viel es anderweitige Pflichten erlauben, jede Gefahr der Ansteckung zu vermeiden.

Die Krankheit, von der hier die Rede ist, wird allein durch Ansteckung verbreitet. Die Ursache ihrer Fortpflanzung ist also nicht in der Beschaffenheit der Witterung oder der freien Luft zu suchen, sondern lediglich in der

Mittheilung, die ein Gesunder von einem solchen Kranken bekommt, mittelst der Ausdünstung oder der Berührung des Kranken selbst und solcher Sachen, die von diesem längere Zeit berührt oder auf irgend eine Art beschmutzt worden sind.

Wen also nicht Verpflichtung in die Nähe solcher Kranken ruft, der vermeide sie, und bewahre sich vor der Berührung der ihnen nahe gewesenen Sachen, so lange sie nicht hinlänglich gereinigt worden sind.

II.

Da es aber unvermeidliche Pflicht für mehrere Menschen ist und bleibt, den an ansteckenden Krankheiten darnieder Liegenden sich zu nähern und beizustehen, so müssen diese nicht unterlassen, die Sicherungsmittel anzuwenden, welche die Erfahrung kennen gelehrt hat, und die so großes Vertrauen verdienen, daß eine Ansteckung nicht leicht zu befürchten ist, wenn sie ordentlich angewandt werden, welches weder schwer zu beobachten noch kostbar ist. Dahin gehören:

1) vorzüglich die sogenannten mineral-sauren Räucherungen, welche zu ganzen, halben und Viertelportionen zu den möglichst billigen Preisen zu 12, 6 und 3 Ggr. Cassenmünze auf allen drei hiesigen Apotheken, nebst dem Gebrauchszettel zu haben sind, oder auch von den Ärzten leicht verordnet werden können.

Auch das Umhersprengen eines scharfen Weingeistes oder das Verdünsten desselben in offenen Gefäßen auf glühenden Kohlen, ohne eben Gewürznelken oder andere Gewürze hinzu zu thun, kann als nützlich betrachtet werden, doch freilich nicht in dem Grade, als oben genannte mineral-sauren Räucherungen. Das Räuchern mit harzigen oder gewürzhafte Substanzen nützt zu nichts, kann vielmehr schädlich werden.

2) Das mineral-saure Waschwasser, das gleichfalls auf den Apotheken zu haben, wohlfeil ist, und nach dem Gebrauchszettel, oder nach Anweisung eines Arztes angewandt werden muß.

3) Reinlichkeit aller Art.

Man öffne mit Vorsicht, so, daß es dem Kranken nicht schaden kann, täglich mehrmals die obern Fenster im Zimmer; entferne alle überflüssige Kleidungsstücke aus dem Krankenzimmer, besonders alle schmutzige Wäsche, die sogleich in kaltes Wasser eingetaucht oder bis zum Waschen mit Seife, in fließendem Wasser aufgehängt werden muß; streue frischen nassen Sand im Zimmer, reinige vorsichtig die Nachtgeschirre, wie auch die Gefäße, aus denen der Kranke ißt, trinkt, Arzneien nimmt u. s. w. Das Waschen der schmutzigen Wäsche muß nicht in den engen, mit Menschen angefüllten Wohnungen der Wäscherinnen in der Stadt, sondern vor den Thoren geschehen.

4) Man hüte sich, dem Kranken nicht anhaltend und zu nahe vor den Mund und die Nase zu kommen, so daß man unmittelbar seinen warmen Athem an sich zöge; in solchen Fällen, wo dies nicht vermieden werden kann, oder man überhaupt einer stärkeren Ausdünstung des Kranken auf kurze Zeit bloßgestellt wird, halte man seinen eigenen Athem so lange zurück, und athme darauf an einer freien Stelle aus, suche auch, sobald als möglich, von den mineral-sauren Dämpfen einzuathmen, und wasche sich das Gesicht, die Hände und Arme, und selbst den Mund mit dem mineral-sauren Waschwasser.

5) Man esse und trinke nicht in dem Krankenzimmer.

6) Wer nicht mit der beständigen Wartung solcher Kranken beauftragt ist, der gehe nicht nüchtern und mit leerem Magen zu ihnen, trinke auch allenfalls vorher ein wenig Wein oder Brantwein und sey übrigens

nicht furchtsam, sondern muthig im Bewußtseyn seiner Pflicht und seines Berufs.

7) Man gehe aus den Krankenzimmern zuweilen in die frische Luft, nicht aber unmittelbar zu andern gesunden Menschen in eingeschlossenen Zimmern.

8) Die Leichen der etwa Verstorbenen trenne man sorgfältig von den Lebenden, lege sie baldthunlichst in ihre Särge, und beerdige sie so früh, als man nur immer von ihrem wirklichen Tode versichert seyn kann.

9) Das Sterbezimmer und der Ort, wo die Leichen aufbewahrt werden, müssen stark mit den mineralsauern Dämpfen durchräuchert, und dann wohl gereinigt, gescheuert, und mehrere Tage dem Luftzuge geöffnet, die Betten aber und Kleidungsstücke gleichfalls durchräuchert, längere Zeit nicht gebraucht, was gewaschen und gebüßt werden kann, gewaschen und gebüßt, und einem anhaltenden Luftzuge oder der Bleiche ausgesetzt werden.

10) Wer von den Gesunden anfängt sich übel zu befinden, muß so gleich zu einem Arzte seine Zuflucht nehmen.

14.

Bewohner von Hannover!

Die kriegerischen Vorfälle nähern sich auch dieser Gegend. Von dem abgegangenen *depôt général* der französischen Cavallerie ist ein Theil zurückgeblieben, um den Dienst des *Plazes* zu sichern. Diese *Militairs* können nicht zugleich die öffentlichen Institute und Gebäude, welche solches erfordern, bewachen. Dazu wird, wie bisher, die Stadt-Miliz dienen, und die allgemeine Ordnung und Ruhe wird durch Euch selbst aufrecht erhalten werden, indem ein besonderer Verein aus Eurer Mitte sich zu dieser Absicht gebildet hat.

Welche edlere Bestimmung kann es geben, als für die Ruhe und das Wohl seiner Mitbürger zu wachen und die Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten, welche zur ungestörten Fortsetzung aller Geschäfte, Gewerbe und zur Beruhigung der einzelnen Familien nöthig ist. Bewohner von Hannover, ich lebe seit zwei Jahren unter Euch, ich habe Euren Sinn für Rechtlichkeit und Folgsamkeit kennen lernen, ich habe mit Euch getragen, was die Zeitumstände forderten, ich habe nach meinen Kräften gewirkt, von Euch abzuwenden und für Euch zu mindern, was abzuwenden und zu mindern möglich war. Ich kann nach diesen Erfahrungen wegen Eures Benehmens in allen vorkommenden Lagen der Dinge unbesorgt seyn. Ihr werdet gewiß alles vermeiden, was nur entfernt zur Störung der Ruhe veranlassen kann, Ihr werdet dazu beitragen, die bestehende Ordnung der Dinge aufrecht zu erhalten, Ihr werdet die Bemühungen Eurer Mitbürger, welche sich besonders zu diesen beiden Zwecken vereinigt haben, auf das angemessenste unterstützen, werdet ihren Aufforderungen willig Gehör geben und werdet fortfahren, dem Willen Eurer Behörden Folge zu leisten, welche nur Euer Bestes und das Wohl des Ganzen vor Augen haben. Bewohner der Hauptstadt des Departements, gebet Euren Mitbürgern der übrigen Städte und Dörfer ein nachahmungswürdiges Beispiel, so wie sie in der Folgsamkeit und in rechtlichen Gesinnungen Euch schon gleich waren, erinnert jeden, welcher vielleicht aus unlautern oder unüberlegten Absichten Eure Ruhe zu stören Veranlassung geben will, an die Folgen, welche in der Nachbarschaft alle die getroffen hat oder unausbleiblich treffen wird, welche über die Grenzen des ruhigen Bürgers und Unterthanen hinaus-

gegangen sind. Auf jene Art werdet Ihr den Willen des Gouvernements erfüllen, und Euch des Beyfalls und der Belohnung desselben erfreuen können.

Hannover, den 17ten April 1813.

Der Präfect des Aller-Departements.
Frantz.

15.

Da mir von dem Bürger-Verein das Commando anvertrauet ist, so mache ich hiemitteltst zur Warnung und Nachachtung bekannt:

1. Daß ein jeder Hausherr seine Gefellen, Lehrburschen und Domestiken, besonders beyim Dunkelwerden, zu Hause halten soll, widrigenfalls wird er es sich selbst bezuzumessen haben, wenn er den durch solche verübten Schaden zu bezahlen condemnirt wird.

2. Der Bürger-Verein wird jeden Hausbesitzer auf seine Requisition unterstützen, im Fall er nicht selbst Mannes genug wäre, sich Gehorsam in seinem Hause zu verschaffen.

3. Nach sieben Uhr Abends soll kein Singen, Lärmen oder Zusammenlauf von Menschen auf der Gasse geduldet werden.

4. Die Bürger-Patrouillen sind befehliget, jeden, der dawider handelt, sofort zu arretiren. Erwachsene Personen werden des Verbrechens der Meuterey bezüchtigt, Kinder aber, die überhaupt nach sieben Uhr nichts auf der Straße zu thun haben, werden ihren Eltern zur eigenen Bestrafung in Gegenwart derjenigen, welche sie arretiren, zugeschiedt.

5. Sollten sich die Eltern wider Vermuthen weigern, diese Zucht auszuüben, so werde ich solche selbst verhängen.

6. Schließlich warne ich im Namen aller gut gesinnten Einwohner dieser Stadt einen jeden, keine Privat-Rache zu üben, und keine wirkliche Excesse zu begehen, indem alle Patrouillen Befehl haben, die Ordnung und Ruhe auf jede Weise, und wenn es seyn muß, selbst mit der Gewalt der Waffen aufrecht zu erhalten.

Hannover den 2ten October 1813.

H. J. C. v. Hedemann,
Chef des Bürger-Vereins.

Von den Hausbesitzern ist dieses den Inquilinen
sofort mitzutheilen.

16.

Programm

zum Ceremoniel am 15. December.

Se. Königliche Hoheit der Herzog von Cambridge als Bevollmächtigter Sr. Königlichen Hoheit des Regenten, werden von dem Regierungsgebäude ab den Zug nach dem Schlosse beginnen, und sich punct 10 Uhr daselbst einfinden.

Sämmtliches Personal zur Begleitung Sr. Königlichen Hoheit wird sich also $\frac{1}{2}$ Stunde früher, in Galla, daselbst versammeln.

Die Equipagen fahren auf dem Neustädter Markte auf, und werden da in gehöriger Folge von den Hofbedienten aufgerufen.

Der Zug geht von dem Regierungsgebäude aus nach dem Paradeplatz zu, am Archiv vorbei, über die Brücke, dann rechts durch die Friedrichs-

Straße bis da, wo durch den neuen Weg in die Feinstraße eingelenkt wird, solche hinunter bis zum großen Schloßthor, der Schloß=Wache vorbei in den ersten Schloß=Hof.

In folgender Ordnung geht der Zug:

Ein Detachement Cavallerie.

Ein Hof=Trumpeter.

16 Paquaien, Paarweise.

Einige Officianten desgleichen.

Der Hof=Fourier.

Der Herr Stalljunker von Bremer in Equipage.

Die Herren Hofjunker Graf von Münster und von Uslar in Equipage.

Die Herren Cammerjunker von Hammerstein, von Uslar und von Reden in Equipage.

Der Herr Oberschenk von Wangenheim.

Die Herren Geheimen Cabinets=Räthe Nieper und Rehberg.

Der Herr Cammerherr Graf von Kielmannsegge.

Der Herr Cammerherr von Bar.

Der Herr Cammerherr von Lenthe.

Der Herr Ober=Stallmeister Graf von Kielmannsegge.

Der Herr Ober=Hof=Marshall von Löw.

Der Herr Ober=Cammerherr Graf von Schwiecheltd.

Des Herrn Staats= und Cabinets=Ministers von Bremer Excellenz.

Des Herrn Staats= und Cabinets=Ministers von der Decken Excellenz.

Sämmtlich in eigener Equipage, mit Vorantretung der Livree=Bediente, vor jedem Wagen.

Drei Königliche zweispännige Wagen der Adjutanten Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs. Vor jedem 2 Königliche Livree=Bediente.

Ein Detachement Cavallerie von 12 Mann durch 1 Cornet angeführt, unmittelbar vor dem Wagen Sr. Königlichen Hoheit.

Sr. Königliche Hoheit der **Herzog von Cambridge** in einem sechs-spännigen Galla=Wagen, neben jedem Pferde ein Stallbedienter in Livree.

Herr General=Lieutenant von der Decken nimmt den Rücksitz im Wagen ein.

Neben dem Wagen Sr. Königlichen Hoheit reitet am rechten Schläge der Stadt=Commandant, Obriste von Hedemann, zur Linken ein Capitain der Cavallerie.

Den Zug beschließt ein Detachement Cavallerie von 24 Mann durch 1 Lieutenant angeführt.

Einzelne Cavalleristen begleiten den Zug in Auf- und Abreiten, die Zuschauer, jedoch mit möglichster Schonung, abzuhalten.

Die Schloßwache tritt ins Gewehr und rührt das Spiel.

21 Kanonen=Schüsse künden die Ankunft Sr. Königlichen Hoheit im Schlosse an.

Sämmtliches Gefolge zu Fuß tritt durch den 1sten Schloßhof in den 2ten zur großen Schloßtreppe, die Livree macht daselbst Spalier und bleibt zurück. Der Fourier, die Dienerschaft, außer Livree, geht die Treppe so weit hinauf, bis sämtliche Cavaliere und die Herren Minister an solche sich angeschlossen, um Sr. Königliche Hoheit bey dem Aussteigen aus dem Wagen am Fuße der Treppe zu erwarten.

Die Cavaliere steigen, wie hergebracht, im äußeren Schloß=Hofe am Bogenthore aus — deren Wagen rangiert der Schloß=Vogt.

Der Galla=Wagen Sr. Königlichen Hoheit fährt in den innern Hof

bis vor die große Treppe. Hier steht ein Detachement der Artillerie bereit, welches bey dem Aussteigen Sr. Königl. Hoheit bis zum Eingang in den Saal folgt.

Militair besetzt die Treppen und Gänge bis zum großen Saal.

Wenn die tête der vorantretenden Dienerschaft bey dem Eingange in den großen Saal angekommen — an dessen Thüre zwei Unterofficiere der Artillerie stehen, tritt solche rechts und links an die Seite, damit die Cavaliere hindurch in den Saal treten können. Sie ordnen sich folgendermaßen auf der erhabenen Tribüne des Throns:

Herr Staats=Minister von der Decken Excellenz rechts neben dem Sessel Sr. Königl. Hoheit, etwas rückwärts; neben demselben Se. Excellenz Herr Staatsminister von Bremer.

Etwas rückwärts neben demselben Hr. Geh. Cabinets=Rath Nieper; der, sobald derselbe aufgefordert wird die Vollmacht abzulesen, bis an den Rand der Tribüne vortritt.

Links neben dem Sessel Sr. Königl. Hoheit, der Ober=Kammerherr, der Ober=Hof=Marshall, der General=Lieutenant von der Decken.

Das übrige Gefolge bildet eine 2te Reihe hinter dem Thron=Sessel in der ganzen Breite der Tribüne, ohne besondere Beobachtung des Ranges.

Diejenigen Herren vom Gefolge, so zugleich Deputierte sind, verlassen hier dasselbe, und nehmen Platz bey den Deputierten, schließen sich jedoch dem Zuge nach der Kirche wieder an.

• Bey dem Eintritt Sr. Königl. Hoheit in den Saal, erheben sich sämtliche Deputierte von ihren Sizen.

Se. Königl. Hoheit nehmen Ihren Sessel ein, worauf sich die Stände gleichfalls niedersetzen.

Es tritt nun der Herr Geheime Cabinets=Rath Nieper bis an den Rand der Tribüne vor zu Verlesung der Vollmacht Sr. Königl. Hoheit des Regenten auf dessen Durchlauchtigsten Herrn Bruder, den Herzog von Cambridge.

Sobald die Verlesung vollendet, halten Se. Königl. Hoheit sitzend die Anrede an die Stände. Dann erheben sich dieselben von Ihrem Sessel.

Inzwischen tritt die Begleitung Sr. Königl. Hoheit, in nemlicher Ordnung als zuvor, zum Ausgehen aus dem Saal — die vor der Thüre stehende Dienerschaft geht in voriger Ordnung voraus, und führt Dieselben zum Eingang in die Kirche bis an den Stuhl derer Herren Minister, worauf Se. Königl. Hoheit, die Herren Minister und Hof=Cavaliere ihre gewöhnlichen Stühle in der Kirche einnehmen.

Sobald Hochdieselben die Versammlung im Saale verlassen haben, gehen sämtliche Herren Deputierte Paarweise, den Abt von Loccum, den Abt von St. Michaelis in Lüneburg und den Kloster=Director von Neuenwalde an der Spitze, unter Vortretung eines Hof=Officianten, die große Treppe hinunter über den innern Hof, zur Kirche, treten auf das Chor, nehmen die daselbst bereiteten Sitze ein, und wohnen dem Gottesdienste bey.

Dieser wird eröffnet mit Absingung des Lieblings=Viedes Sr. Königl. Majestät Georg III.

Nr. 13. „Nun danket alle Gott &c.“

mit Pauken und Trompeten begleitet, in einem vor dem Altar zur Feier des Tages versakten, und von dem 2ten Schloß=Prediger zu verlesenden Gebete, auf welches das Vater unser und der Segen folgt; den Schluß macht das Absingen des B. 4 im 1080sten Gesange.

Nach geendigtem Gottesdienste erfolgt das Geläute aller Glocken der Stadt, und eine abermalige Salve von 21 Kanonen=Schüssen.

Inzwischen werden Se. Königl. Hoheit, mit Vortretung des Hof's die Treppe des Schlosses hinuntergeführt, bis zu Dero zweispännigem Wagen, der indessen an die Stelle des sechsspännigen getreten, und begeben sich nach dem Palais ohne weitere Begleitung als Dero eigne Cavaliere.

Die Herren Deputierte begeben sich in nemlicher Ordnung wie zuvor wieder in den großen Saal, um zu der Wahl eines Präsidenten zu schreiten.

Ist die Wahl vollendet, geht eine Deputation nach dem Palais Seiner Königlichen Hoheit, solche demselben kund zu thun und die Erlaubniß zu dessen persönlicher Vorstellung zu erbitten.

In zwei Abtheilungen werden am 15ten und 16ten der Herr Präsident und sämtliche Deputierte zur Mittagstafel Sr. Königl. Hoheit gezogen.

Zu bemerken ist im Allgemeinen, daß der Hof und Sr. Königl. Hoheit Gefolge in Galla sey; sämtliche Herren Deputierte in Schuhen, Strümpfen und Degen. Alle Zuschauer durch Einlaß-Billets werden in anständiger Kleidung mit Schuh und Strümpfen, so wie die Honorationen unter ihnen mit Degen, die Damen in Kopfsputz ohne Hut und der Würde des Tags angemessener Kleidung, zu erscheinen haben.

Hannover, den 9ten December 1814.

Aus Königlichem Ober-Hof-Marschall-Amte.

17.

Freuden-Feuer auf dem Lindener Berge.

Am 18ten October 1815.

Zur Feier der Völker-Schlacht bei Leipzig.

Program m.

1. Die Subscribenten der Gesellschaft versammeln sich Abends 6 Uhr im Königlichen Reithause. Die Landsturms-Cavallerie und Schützen versammeln sich eben daselbst, so wie zwei Musik-Chöre.
2. Um 7 Uhr erfolgt von da die Procession nach dem Lindener Berge in nachstehender Ordnung:
 - a) Fackel-Träger;
 - b) die Hälfte der Landsturms-Cavallerie mit der Standarte;
 - c) die Hälfte der Landsturms-Schützen;
 - d) ein Hautboisten-Corps;
 - e) die Subscribenten zu 3 und 3 untergefaßt;
 - f) ein Corps militairischer Musik;
 - g) die andere Hälfte der Landsturms-Schützen;
 - h) die andere Hälfte der Landsturms-Cavallerie.
3. Der Zug geht über die Brücke bei London Schenke, die Lange-Straße hinunter, über die Calenberger-Straße, aus dem Calenberger-Thore auf den Lindener Berg.
4. Die Schützen besetzen den hier abgesteckten und mit Pech-Kränzen umgebenen inneren, die Cavallerie den äußeren Kreis. Die Subscribenten treten in den Kreis, in welchem der Holz-Stoß errichtet ist, und geben beim Eingange die Einlaß-Charten ab. Die beiden Musik-Chöre treten neben den Holz-Stoß.
5. Es erfolgen drei Kanonen-Schüsse mit eben so vielen Raketen abwechselnd, als Anfang der Feier.
6. Die Deputirten der Gesellschaft nehmen Fackeln und zünden den Holz-Stoß an.

7. Wenn derselbe brennt, drei Kanonen=Schüsse und drei Raketen abwechselnd.
8. Mit Musik der Gesang: Bis hieher hat mich Gott gebracht 2c. Nro. 35.
9. Einige Worte religiösen deutschen Sinnes, gesprochen vom Pastor Ehrn Sievers.
10. Mit Musik der Gesang: Nun danket Alle Gott 2c. Nro. 15.
11. Drei Kanonen=Schüsse mit Raketen abwechselnd, als Schluß der religiösen Feier.
12. Musik und Gesang: Heil unserm König Heil 2c. Dreifaches Hurrah! Sr. Maj. dem Könige, mit 6 Kanonen=Schüssen, abwechselnd mit sechs Raketen.
13. Rule Britannia und dreifaches Hurrah! Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen=Regenten, mit drei Kanonen=Schüssen, abwechselnd mit eben so vielen Raketen.
14. Kriegerische Musik und dreifaches Hurrah! Sr. Königl. Hoheit dem Herrn General=Gouverneur Herzoge von Cambridge, mit 3 Kanonen=Schüssen und 3 Raketen.
15. Ein Kanonen=Schuß und eine Rakete — dreifaches Hurrah! dem deutschen Sinne! und den Siegern bei Leipzig!
16. Eine Kanone und eine Rakete — dreifaches Hurrah! der Treue gegen den Stamm der edlen Guelfen!
17. Eine Kanone und eine Rakete — dreifaches Hurrah! den Siegern in Spanien und bei Waterloo!
18. Eine Kanone und eine Rakete — dreifaches Hurrah! der Einigkeit der Deutschen!
- 19.* Zum Schluß drei Kanonen=Schüsse und ein Feuerwerk von Römischen Lichtern 2c.

Die Subscribenten werden ersucht, Gesangbücher und die vorzuzeigende Einlaß=Charte mitzunehmen.

Die erwählte Committée.

18.

Requiem 18. Februar 1820.

Sutor Capellmeister

Hr. Herschel	} Violini.	Kaiser sen.	} Viole.
Hommer		Meermann	
Meyer		Geißler	
Nicola		Benecke	} Violoncelli.
Mez		Götze	
König		Haase	
Staudé		Bellmann	} Bassi.
Herold		Blanckenburg	
Niemeyer		Seemann	} Clarinette.
Mierzinsky		Kaiser	
Kirchhof		Hunstock	} Fagotti.
Seebaum		Molsch	
Harms			
Vollbrück			
Kaiser jun.)			

Soprani

Gräfin Hardenberg,
 Fräul. von Grote,
 Gräfin Kielmannsegge,
 Frau von dem Bussche,
 Dem. Lodemann,
 „ Eisendecker,
 „ Philipp,
 „ Jacques,
 „ Jacobi,
 „ Wehner. 10.

Alti

Gräfin Perthuis,
 Mad. Breul,
 „ Mierzinsky,
 „ Jacques,
 Dem. Philipp,
 „ Ursinus,
 Mad. Marcard,
 „ Hausmann,
 „ Kirchhof. 9.

Bassi

Herr Hofrath Faleke,
 „ Hausmann,
 „ Kestner,
 „ Cleves,
 Graf Perthuis,
 Herr von Oldershausen,
 „ Breul,
 „ Jacques,
 „ Deichmann. 9.

Tenori

Graf von Platen,
 Herr Schläger,
 „ von Wangenheim,
 „ Kistenbrügge,
 „ Bachmann,
 „ Heiliger,
 „ Jacques,
 „ Crusius. 8.

19.

Ordnung des feierlichen Einzuges Seiner Majestät des Königs in die Residenzstadt Hannover.

1. Ein Detachement vom Garde-Husaren-Regimente von 1 Officier und 24 Pferden.
2. Der Hofstaat in Equipagen.
3. Die erste Abtheilung der Bürger-Ehrengarde.
4. Der Stab sämmtlicher Brigadiere und Generale nach dem Range derselben und nach Vorschrift des Reglements, zu Bieren.
5. Die Ober-Adjutanten Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Cambridge und der Generalstab der Armee in folgender Ordnung:
 - a) der Vice-General-Quartiermeister,
 - b) die 4 Ober-Adjutanten in einer Reihe.
 - c) der General-Adjutant, der General-Quartiermeister und die beiden Flügel-Adjutanten in einer Reihe.
6. Die Obersten, welche Brigaden commandiren, und die General-Majore, zu Bieren.
7. Die General-Lieutenants und Generale ebenfalls zu Bieren.
8. Seine Königliche Hoheit der Herzog von Cambridge.
9. Das Marstalls-Departement zu Bieren nach der Rangordnung. Die Jüngsten in Front.
10. Der Ober-Stallmeister.
11. Seine Majestät der König zu Pferde.
Zur Linken Sr. Majestät, etwas rückwärts, reitet der Commandeur der Bürgergarde.
12. Seine Königliche Hoheit der Herzog von Cumberland und Seiner Majestät englische Begleitung.

13. Die Staatswagen Sr. Majestät des Königs.
14. Die zweite Abtheilung der Bürger=Chrengarde.
15. Sämmtliche Herren vom Militair und Civil, welche dem Zuge zu folgen wünschen.

Die anwesenden Ordonnanzen und Reitknechte schließen den Zug.

Sämmtliche Herren im Zuge erscheinen in ihrem Staatsanzuge; die Officiere und Generale mit weißen Beinkleidern und langen Stiefeln.

Die Prozession wird gegen 11 Uhr Morgens in Herrenhausen arrangirt werden.

20.

Ihre Königliche Majestät haben geruhet zu erklären, daß Sie den Eifer und die Anhänglichkeit der Hannover'schen Bürger, die bei Allerhöchst=Der o feierlichem Einzuge das Corps zu Pferde formirt haben, vollkommen zu würdigen wissen, und dem Corps zugleich bezeugen, daß der Anzug, die militairische Haltung und Ordnung, womit sich solches bewegte, Höchst=Ihrer Aufmerksamkeit nicht entgangen, und Höchst=Denen selbst zum großen Vergnügen gereicht habe.

Seine Königliche Hoheit der Herzog von Cambridge befehlen mir, hinzuzufügen: daß es Höchst=Denen selbst zur angenehmsten Pflicht gereiche, diese Gefinnungen Seiner Majestät, die in jeder Hinsicht auch die Ihrigen sind, dem berittenen Bürger=Corps hiemit bekannt zu machen.

Hannover, den 11ten October 1821.

D. Martin,

General=Major und General=Adjutant.

21.

Bericht meiner Reise nach Braunschweig am 9. Septbr. 1830, geschrieben am 10. Septbr. 1830.

Einem mir mitgetheilten Wunsche einer Darlegung desjenigen, was ich bei meiner gestrigen Anwesenheit in Braunschweig über die dortigen beklagenswerthen Ereignisse zu erfahren Gelegenheit gehabt habe, verfehle ich nicht, im Nachfolgenden zu entsprechen.

Vorher darf ich bemerken, daß ich außer meinen zahlreichen dortigen Freunden und Bekannten Männer aus allen Ständen und von den verschiedensten Verhältnissen gesprochen habe, unter diesen auch längere Zeit und in Ruhe die beiden für diesen Augenblick bedeutendsten Personen, den Magistrats=Director Bode und den General=Lieutenant von Herzberg, welche beide trotz ihrer gegenwärtig stürmend gehäuften Arbeit mir den ganzen Hergang vom Anfang bis zum Ende zu erzählen die Güte gehabt haben.

Schon gleich nach der Rückkunft des Herzogs Carl von Braunschweig von Paris im Anfange des vorigen Monats fing die allgemeine seit Jahren sehr gesteigerte Unzufriedenheit der sonst durch Ruhe und eine unzerstörbare Liebe zu ihrem Landesherrn ausgezeichneten Braunschweiger Bürgerschaft an laut zu werden, wozu der Herzog durch seine Aeußerungen über die Pariser Vorfälle, welche er am Tage seiner Rückkunft bei Tafel gemacht und wo er die Pariser Bürger nie anders als die Canaille titulirt, und

versichert hatte, er werde es besser zu machen wissen als die Bourbons, mit beigetragen haben mochte. Als dem Herzoge am folgenden Tage von einem Theile der Dienerschaft auf Anstiften der Herren Vosse, Bitter und Bolte eine Fackelmusik gebracht wurde, war lautes Zischen von Seiten einzelner Bürger hörbar. Der Herzog that indeß nichts um die Stimmung seiner Unterthanen zu bessern und ihren gerechten Klagen abzuweichen, im Gegentheil das System des Verkaufens und zu Gelde Machens wurde immer mehr ausgedehnt, so daß nun auch die schönen Gestüte aufgehoben und verkauft werden sollten, welche nach einer kostbaren Anlage und sorgfältigen Pflege sich des schönsten Gedeihens zum Nutzen des ganzen Landes erfreuten. Dabei hatte die Arbeitslosigkeit unter den niederen Classen, besonders der Tagelöhner, einen bei der diesjährigen schlechten Ernte doppelt fühlbaren Grad erreicht, da der Herzog bekanntlich dieses Jahr alle Bauten hatte einstellen lassen und bei dem Wenigen, was durchaus gemacht werden mußte, den Arbeitslohn immer noch mehr heruntersetzen ließ.

Bei der lauten, jedem Verständigen bedenklich werdenden Unzufriedenheit faßten einzelne wenige Ehrenmänner, darunter der General-Lieutenant von Herzberg den Muth, dem Herzoge Vorstellungen zu machen und ihn auf das Dringendste zu bitten, doch Aenderungen eintreten zu lassen, indem er ihm die unausbleiblichen Folgen vorstellte und ihn dabei dringend bat, falls er nicht Gehör geben wollte, seinen Abschied anzunehmen, da er sich nicht stark genug fühle, an einem Kampfe zwischen Militair und Bürger Theil zu nehmen. Der Herzog, wohl auch zum Theil durch seine Umgebungen getäuscht, von denen namentlich der Staatsrath Vosse gleichzeitig die Ruhe und Zufriedenheit der Bürger mit den glänzendsten Farben ausmalte, wies die Vorstellung kalt und heftig ab, nahm aber des Generals Abschied nicht an, indem er wiederholt sagte: „Ich befehle und Sie müssen gehorchen“.

Des Generals Vorstellung und die von ihm klar ausgesprochene Befürchtung, es würde noch dahin kommen, daß des Herzogs Leben in Gefahr gerieth und die Bürgerschaft das Schloß an allen vier Ecken ansteckte, scheinen doch einigen Eindruck gemacht zu haben, denn der Herzog entschloß sich, eine wenigleich wenig bedeutende Summe zu bewilligen, um durch Abbrechen der alten hinter der Burgkirche belegenden und damit zusammenhängenden Baulichkeiten einigen brotlosen Arbeitern Verdienst zu verschaffen; zugleich wurden von ihm aber auch Anstalten zur Abreise getroffen und in aller Stille die Rejewagen in Stand gesetzt und große Summen baaren Geldes zur Mitnahme eingepackt.

Dieses, verbunden mit dem sich verbreitenden Gerüchte, es würden wegen Aufhebung der Harzburger Gestüte eintaufend brotlose Harzer Bauern nach Braunschweig kommen und die Stadt plündern, brachte die Unzufriedenheit immer höher, noch mehr aber des Herzogs Unordnung am letzten Sonntage, den 5. dieses, eine Anzahl Kanonen aus dem Zeughause vor dem Schlosse auffahren, auch mit Munition und brennenden Luntten versehen zu lassen.

Dies letzte erzeugte eine dumpfe Gährung, und die Bürger verhehlten ihren lauten Unwillen nicht; es blieb aber alles ruhig.

Am Montage den 6. ging kein Arbeitsmann und kein Handwerker an die Arbeit, sondern sie zogen truppweise durch die Straßen.

Am Abend sammelte sich eine große Zahl Arbeitsleute in der Nähe des Schauspielhauses, und als der Herzog von dort nach dem Schlosse zurückfuhr, wurde er am Anfange des Bohlweges mit dem Rufe: „Halt, Herzog“ angehalten; die Fenster seines Wagens wurden mit Steinen eingeworfen und zer schlagen, und einige Leute suchten die Pferde festzuhalten.

Alle Augenzeugen versichern, daß der Herzog hier unfehlbar umgebracht sein würde, wenn der selbst durch einen Steinwurf am Kopfe schwer getroffene Kutscher nicht augenblicklich durch Schlagen auf die Pferde diese angetrieben hätte, welche sich bäumend die verhältnißmäßig geringere Menge bei den Pferden — da Alles sich um den Wagen selbst drängte — übermächtigten und den Wagen losrissen.

Der Kutscher jagte, da wegen des auf dem Bohlwege versammelten Volkes von vorn nicht auf das Schloß zu kommen war, rechts in die erste Seitenstraße und hat auf vielen Umwegen den Herzog glücklich durch die hintere bei den Ställen befindliche Hofthür in das Schloß gebracht.

Das Militair hatte sich indeß versammelt und die ganze Garnison besetzte das Schloß, auf dessen Platz das Garde-Husaren-Regiment mit den wenigen Dragonern sich aufstellte.

Das Geschrei der Menge, welche zuweilen durch die Husaren, die indeß nur die flache Klinge gebrauchten, verjagt wurde, sich aber immer wieder sammelte, war sehr groß. Im Auftrage des Herzogs wurde sie durch den General Herzberg befragt, was sie begehre, worauf erwiedert wurde: „Arbeit und Brod, Erlaß der Personalsteuer und daß der Herzog nicht mit dem Gelde aus dem Lande reise.“

Der General, welcher dieses berichtete, kam wieder heraus und sagte, der Herzog wolle dieses gewähren.

Die Menge verlangte, der Herzog solle herauskommen und ihr dieses selbst versichern, des Herzogs Umgebungen fanden indeß Bedenken, dieses demselben anzurathen, weil zu fürchten war, sein Leben dadurch einer dringenden Gefahr auszusetzen. Bis auf einige zer Schlagene Laternen und einige Steine, welche gegen das Schloß und die Husaren flogen, geschah indeß weiter nichts, und die Menge verlief sich allmählich. Der Herzog hatte verschiedene Male auf das Volk feuern lassen wollen, und nur den vereinten dringendsten Vorstellungen des General Herzberg und mehrerer höheren Stabsofficiere war es gelungen, ihn davon abzubringen.

Am Dienstag den 7. war es am Morgen ruhig. Der Herzog ließ die Generalcasse und alle übrigen Cassen, bis auf die Kriegscasse, welche durch Zufall ausgenommen blieb, aufs Schloß bringen, ließ zum größten Schrecken der Einwohner das Pulver aus den Pulverthürmen vor der Stadt in die alte Egidien-Kirche, in einem der bevölkersten Theile der Stadt belegen und zugleich Torfmagazin, bringen und verfügte, daß das bisher in der Dom-Dechanei aufbewahrte Communion-Familienarchiv nach der im Schlosse befindlichen Geheimen Canzlei transportirt wurde. Die Einrichtungen zur Abreise wurden zugleich vervollständigt.

Eine Deputation der Bürgerschaft und angesehener Kaufleute, der Magistrats-Director Bode an der Spitze, begab sich aufs Schloß zum Herzoge, um ihm ehrerbietige aber dringende Vorstellungen zu machen, daß er Maßregeln ergreifen möge, um die gerechten Beschwerden abzustellen und die Noth zu mildern, und zugleich gestatten wolle, daß eine bewaffnete Bürgergarde errichtet würde, um bei der für die Größe der Stadt so sehr schwachen Militair-Garnison die Ordnung mit zu handhaben und Scenen wie die gestrigen zu verhindern.

Die Deputation wurde kalt und ungnädig aufgenommen, doch erwirkte sie vom Herzoge einige Concessionen, wenngleich mit vieler Mühe, welche auch sogleich durch eine Bekanntmachung des Magistrats zur Kenntniß der Bürger gebracht wurden. Es waren dies die Bewilligung von 5000 Thlr. zur Beschaffung von Lebensmitteln; für die dürftigen Unterthanen der Erlaß des Winterseimesters der Personensteuer, und die Zusicherung, daß

durch die Keupflasterung einiger Straßen u. s. w. Gelegenheit zum Verdienst gegeben und wegen des Feuerungsbedarfs für den Winter zweckmäßige Maßregeln ergriffen werden sollten.

In die Errichtung der Bürgergarde wollte der Herzog aber durchaus nicht willigen und eine Bewaffnung durch Gewehre auf keinen Fall zugeben. Am Ende wurde unter dem expresse Vorbehalte, daß die Bürger vom Schlosse entfernt bleiben sollten, gestattet, daß sie sich allensfalls mit Seitengewehren und Piken bewaffnen dürften. Dieses vereitelte eine Organisation der Bürgergarde im Laufe des Tages gänzlich, und machte am Abend die wohlthätenden Einwohner, welche sich mit einem Säbel oder einer Pike einstellten, zu einer Gegenwehr gegen das Gefindel völlig unfähig.

Das Schloß blieb von der ganzen Garnison fortwährend besetzt.

Am Abende mit dem Dunkelwerden fingen die müßigen Arbeitsleute, zu denen sich allerlei Gefindel gesellt hatte, bei dem Hohen Thore an die Laternen zu zerbrechen und setzten dieses über die Messe quer durch die Stadt bis zur Reichenstraße fort. Von hier wandten sie sich über den Hagenmarkt und den Bohlweg nach dem Schlosse und zerstörten auch hier alle Laternen.

Die zusammengetretenen Bürger suchten dem Unfuge Einhalt zu thun, aber vergeblich; so wie sie mit dem Pöbel zusammentrafen, wurden ihnen die Piken weggenommen und zerbrochen.

Der Herzog glaubte seiner Sache gewiß zu sein und sagte zu dem Magistrats-Director Bode, welcher auf das Schloß geeilt war, um ihm seine Besorgnisse mitzutheilen: „Ich werde nicht so dumm sein wie Carl X, ich werde mich schon zu vertheidigen wissen; sorgen Sie nur für sich.“

Das Militair war theils in dem Schlosse, theils auf dem Schloßplatz und in dem Schloßgarten aufgestellt, ein Theil der Husaren hielt nicht weit hinter dem Schlosse, auf dem Walle bei der Caserne.

Der Herzog ließ in der Stille drei Reisewagen mit Geld bepacken.

Im Schlosse waren sämmtliche Officiere, die Stabsofficiere und Verrittenen zu Pferde, um dem Herzoge beizustehen; der Andrang des Pöbels gegen das Schloß und die Truppen wurde inzwischen immer größer.

Als er einen sehr bedenklichen Charakter anzunehmen anfang, Verwünschungen ausgestoßen wurden und Steine gegen das Schloß flogen, ließ der Herzog den Magistrats-Director Bode rufen und bat ihn, ob er nicht durch die Bürgergarde die Haus-Turveln und Baarschaften retten könne.

Leider mußte dieser die Unmöglichkeit darlegen, daß jetzt irgend etwas Wirkames noch durch die Bürgerschaft ausgerichtet werden könnte. Inzwischen fing der Pöbel an, bei den an das Schloß stoßenden und damit in Verbindung stehenden Gebäuden am Bohlwege Fenster einzuschlagen und bei dem kleinen Hause des Schloßverwalters hinein zu steigen. Einer hob den anderen in die Höhe und so wurde das neue Gebäude des Ministeriums vom Pöbel eingenommen, ohne daß das in und vor dem Schlosse befindliche Militair es gewahr wurde. Aus diesem Eindringen wurde bald ein Sturm, der durch das Zerbrechen der Thüren sich in die Geheime Canzlei ausbreitete und dadurch ganz in die Nähe des von dem Herzoge bewohnten Theils des Schlosses gelangte. Als der Herzog dieses erfahren, soll er ganz den Kopf verloren haben, und ohne dem Militair Befehl zum Angriff oder zum Feuern zu ertheilen, unschlüssig hin und her gegangen sein. Der General-Lieutenant von Herzberg beschwor ihn, auf Rettung seines Lebens Bedacht zu nehmen; der Herzog ließ mehrere Male ins Nebenzimmer, um sich bei seinem Vertrauten Bitter Raths zu erholen und

sagte endlich, als der Lärm der tobenden, Alles zerschlagenden Menge immer näher kam: „Herzberg, ich gebe mich ganz in Ihre Hände, retten Sie mich“, worauf dieser mit mehreren anderen Officieren den Herzog durch die Schloßgänge hinten bei den Marställen hinunter brachte, wo der Herzog zu Pferde stieg und aus dem hinteren Schloßhofsthorwege dem Steinthore zu hinaus ritt.

Drei, jeder mit 6 herzoglichen Pferden bespannte Wagen, schwer mit Geld beladen, fuhren indeß vom Volke unbemerkt unter Escorte von 50 Husaren aus eben diesem Thorwege über den Wall und durch das Petri-Thor aus der Stadt.

Der Herzog hielt eine Zeitlang auf dem Walle bei den Husarenställen still und ritt dann, ebenfalls ohne bemerkt zu werden, in Begleitung einer Anzahl Husaren und Generalstabsofficiere durch das Petri-Thor aus der Stadt.

Während dieser Zeit hatte sich das Volk immer weiter im Schlosse ausgebreitet, fing an Papiere und Sachen aus den Fenstern zu werfen und Alles zu zerschlagen.

Der General hielt mit den vornehmsten Officieren einen Rath, was nach des Herzogs Flucht zu thun sei. Es wurde in demselben einstimmig beschloffen, nicht auf das Volk zu feuern, da bei der großen Aufregung der ganzen Bürgerschaft es fast mit Gewißheit zu erwarten sei, daß diese dann auch Partei gegen das Militair nehmen und daraus ein gräßliches Blutbad entstehen würde.

Die einzelnen im Schlosse ausgestellten Posten mußten der Menge weichen, welche sich bald in dem linken Flügel durch die Prachtzimmer hindurch bis zum Corps de logis ausbreitete.

Um diese Zeit bemerkte man hin und wieder eine brennende Gardine und hie und da glimmendes Licht. Alles was Ermahnungen und Zureden von Seiten des Militairs und angesehenen Bürger vermochte, wurde bei der Menge auf jede Weise, jedoch vergeblich versucht; der Sturm auf das Schloß wurde immer wüthender und bald brannnte es an mehreren Stellen, so daß die lichten Flammen herauschlugen. Anfangs wurde Alles im Schlosse zerschlagen und aus dem Fenster geworfen, bald fanden sich aber zu der außerordentlichen Menge kostbarer Meublen und Geräthe Liebhaber, und so entstand während des Brandes ein Wettstreit des Plünderns und Zerstörens, welcher über alle Beschreibung fürchterlich gewesen sein soll.

Das Militair wurde durch die Flammen genöthigt, sich in den Schloßgarten zurück zu ziehen, woselbst dasselbe aufgestellt, durch seine nicht genug zu lobende Mäßigung die Bewunderung aller Einwohner erworben hat.

Angesehene Bürger brachten die Kanonen und Munition vom Schloßhofe weg, und die Spritzen kamen von allen Seiten herbei, um zu löschen. Ihre Anstrengungen und die der rechtlichen Bürger konnten sich aber nur darauf beschränken, die nahe gelegenen Bürgerhäuser vor der Gefahr des Anzündens zu retten, welches auch vollkommen gelungen ist. Sobald sie es versuchen wollten bei dem Schlosse selbst zu löschen, wurden sie stets von dem Pöbel, der sich auf die Spritzen warf und sie zu zerschlagen drohte, zurückgetrieben.

Von 10 Uhr Abends an nahm das Feuer überall Ueberhand und hat außer dem Gebäude des Ministerii und der Geheimen Canzlei den ganzen linken Flügel, das Corps de logis und ein Drittheil des rechten Flügels des Schlosses bis auf den Grund zerstört. Das Feuer brannte in höchster Wuth bis Mittwoch Morgen den 8.

Die plündernde Menge wurde an diesem Morgen durch eine gute Zahl aus der ganzen Umgegend durch die Flammen herbeigelockten Gefindels verstärkt und was noch nicht geraubt war, wurde jetzt fortgeschleppt und in dem stehen gebliebenen Theile des rechten Schloßflügels noch Alles dermaßen zerstört, daß kein Fenster, keine Thür, kein Ofen, keine Tapete, auch nichts mehr als die leeren Wände davon übrig geblieben ist. Eine Menge armer Leute haben während dieser Zeit mit aller Ordnung auch die großen in den hinteren Schloßhöfen aufgehäuften Brennholzvorräthe abgeholt und nach Hause getragen.

Der Herzog, welcher zu Pferde bis zum Kastthurm von einer zahlreichen Suite von Officieren begleitet, von dort aber nur mit drei bis vier Officieren und eben so viel Husaren bis Lafferde geritten ist, soll die Flammen seines Schlosses zuerst hinter Lehn Dorf gesehen und seine Umgebung gefragt haben, ob das nicht sein Schloß wäre. Als ihm diese mit Betrübniß die Frage bejahten, hat er sich vorzüglich darüber unterhalten, wie viel ihm wohl ein Schloß wieder zu bauen kosten könnte.

Dann hat er sich aber gleich über das schöne Degenkoppel des neben ihm reitenden Major von Erichsen gefreut, gefragt, wie theuer es wäre, und bemerkt, es sei doch sonderbar, daß er selbst heute ein ganz ähnliches Koppel trüge.

In Bechelde hat er zu seiner Begleitung gesagt: „Schließen Sie an“, ist aber langsam geritten und hat den vor dem Wirthshause stehenden Leuten einen guten Abend geboten.

Am Mittwoch früh Morgens wurde vom Magistrat und der Bürgerschaft auf das schleunigste eine förmliche Bürgergarde organisiert und bewaffnet; sie ist nach den Stadtdistricten in Compagnien getheilt, alle Berittenen bilden eine Garde zu Pferde.

Die Infanterie, welche nach 24 Stunden schon zwischen 1500 und 2000 eingeschriebene Mannschaft hatte, worunter die angesehensten Kaufleute, ist mit Gewehr und Patronentasche aus dem Zeughause bewaffnet, einem jeden sind 20 Stück scharfe Patronen zugetheilt und ein weiß und rothes Bändchen um den Arm ist ihr Abzeichen. Der Commandeur der Bürgergarde ist der durch seinen festen und biedereren Charakter ausgezeichnete angesehene Bankier Ludwig Böbbeke.

Sobald die Bürgergarde nur einigermaßen organisiert und bewaffnet war, hat sie in Verbindung mit dem Militair am Mittwoch Morgen den Gräueln im Schlosse ein Ende gemacht, den Pöbel daraus vertrieben und es bewirkt, daß der stehengebliebene Theil des Schlosses durch Spritzen und angestellte Maurer und Zimmerleute erhalten werden konnte. Dieses geschah indeß nur mit dem größten Widerstande des Pöbels, welcher erklärte, er werde den Rest des Schlosses schon am Abend wieder anstecken, so wie das Theater, das Zeughaus und mehrere von verhassten Persönlichkeiten bewohnte Häuser. Die Drohungen sind so entschieden bewiesen und die ausgewählten Schlachtopfer, unter ihnen sechs mit dem Buchstaben B anfangende Namen, so genau bezeichnet, daß man mit großer Sorge dem Abende des Mittwochs entgegensehen mußte. Die glückliche Eintracht zwischen Bürger und Militair, wie eine zweckmäßige Eintheilung der Kräfte, auch energische Strenge, wo es nöthig war (es sind ein paar vom Pöbel, die sich thatsächlich widersetzten, sofort niedergeschossen), haben indeß bewirkt, daß kein Exceß begangen wurde, und als ich gestern Morgens gegen 9 Uhr in die Stadt fuhr, war nur eine ganz ungewöhnliche Stille auf den Straßen bemerkbar, da natürlich alle Geschäfte stockten. Auf dem Burgplatze vor der Hauptwache war dann freilich viel Leben von Militair.

und Bürgergarde; dort standen Kanonen mit Kartätschen-Munition und brennenden Linten, welche während der Nacht bespannt gewesen waren.

So wie ich der Gegend des Schlosses näher kam, begegneten mir mehrere Menschen, doch mehrentheils nur Neugierige, und auch diese wurden von Zeit zu Zeit durch starke Patrouillen aus einander getrieben, welche alles unnütze Gefindel auffingen und nach der Hauptwache brachten.

Das Schloß selbst gewährte einen furchtbar schauerlichen Anblick. Von den massiven Theilen stehen nur die ausgebrannten Mauern, das Andere liegt alles in Schutt und Trümmern, die hie und da noch rauchten und brannten.

Aus dem schönen eisernen Gitter waren alle herzoglichen Namenszüge vernichtet, das Straßenpflaster bedeckten die zertrümmerten Scherben der kostbarsten Porcellangefäße. Das Ganze erschien bei der umher herrschenden Ordnung als eine furchtbare Mahnung, bis wohin eine durch die innigste Liebe zu ihrem Landesherrn und durch große Ordnung und Ruhe stets ausgezeichnete Bevölkerung durch hartnäckige Verjagung jedes billigen Wunsches und die Hoffnungslosigkeit eines besseren Zustandes gebracht werden kann.

Der Schmerz über das niedergebrannte schöne Schloß, die Scham über die gräuliche Plünderung war ganz allgemein unter allen Classen und Ständen der Stadt, ebenso aber auch die Ueberzeugung, daß der Herzog selbst es unmöglich gemacht hatte, diese Gräuel zu verhindern, da er die Bewaffnung der Bürger nicht gestatten wollte. Zugleich hörte man aber von Jedermann, auch den Begütertesten, den festen Entschluß aussprechen, lieber Alles zu wagen und aufzuopfern, als den Herzog unter den bisherigen Verhältnissen wieder aufzunehmen.

Die ruhigsten und besonnensten meinten doch, es würde die allerschrecklichsten Folgen haben, wenn man den Herzog dem Lande wieder aufdrängen wollte; die Hoffnung, daß man Hannoverischer Seits, als nächste Verwandte, ihrer sich in dieser Beziehung kräftigst annehmen würde, ist mir von mehreren Seiten lebhaft ausgesprochen worden.

Das Bedürfniß einer auswärtigen Hülfe zur Aufrechthaltung der Ordnung scheint keineswegs vorhanden zu sein, die Harmonie zwischen Bürger und Militair und die Verstärkung der Kräfte, mit denen man eifrig beschäftigt war, denn auch das Militair hat die Beurlaubten einberufen, gab die Ueberzeugung, daß man allen widrigen Ereignissen im Innern gewachsen sein würde.

Sollte man genöthigt sein, sich nach Hülfe umzusehen, so sagte man mir, daß, wenn von den Ständen oder der städtischen Behörde eine Requisition deshalb hätte ergehen müssen, solches an niemand anders gerichtet worden wäre, als an Hannover. Die bisherigen Regierungsverhältnisse sind übrigens bis jetzt noch ganz ungefört; das Staatsministerium hatte am Mittwoch eine Staffette an den Herzog Wilhelm in Berlin gesandt, um ihn von den Ereignissen in Kenntniß zu setzen, und soll auch zugleich dort die Anzeige gemacht haben, daß die Ruhe hergestellt sei und man keiner Hülfe von Außen bedürfe.

Es lag gestern eine Bittschrift der Bürgerschaft an den Herzog Wilhelm zur Unterschrift im Deutschen Hause aus und wurde von jedem, der es erfuhr, unterschrieben, worin der Herzog gebeten wurde, sofort nach Braunschweig zu kommen und durch einstweilige Uebernahme der Regierungsgeschäfte der jetzigen Ungewißheit ein Ende zu machen. Der engere Ausschuß der Landschaft hat, laut einer öffentlich angeschlagenen Bekanntmachung, den größeren Ausschuß einberufen, welcher sich gestern Mittag

versammelt und beschloffen hat, sich verfassungsmäßig an das Staatsministerium zu wenden wegen der nothwendigen Erleichterungen und wegen Zusammenberufung der Landstände, auch, wenn dieses nicht gewährt werden sollte, dann die Landstände selbst zusammen zu berufen.

Ein unersehlicher Verlust bei dem Schloßbrand ist die Vernichtung des an demselben Morgen erst dahin gebrachten Communion-Familienarchives, von dem aller Warscheinlichkeit nach nichts erhalten ist. Es ist zwar eine Anzahl Papiere und Acten der geheimen Canzlei und des Ministerii gerettet und in dem Beverschen Schlosse wie in dem Hause des Buchhändlers Meyer niedergelegt, soviel ich aber namentlich von dem Cammerrath Mahner I darüber habe erfahren können, scheint nichts von diesem Archiv darunter befindlich zu sein.

Die Generalcasse und einige kleinere Cassen, welche der Herzog fort zu schaffen nicht Zeit gehabt, glaubt man mit dem herzoglichen Silberzeuge in dem feuerfesten Gewölbe unter dem Corps de logis erhalten; eine Cassette mit angeblich 3500 Stück Friedrichsd'or, welche der Herzog in seinem Zimmer vergessen hatte, ist aber mit verloren gegangen.

Von Sachen ist gar nichts gerettet, doch fing man gestern schon an, durch die Bürgergarde in verdächtigen Häusern Hausfuchungen zu halten, und es kam eine Zahl noch ziemlich erhaltener Geräthe, Decken und Meublen wieder zum Vorschein, welche in herzoglichen Magazinen niedergelegt wurden.

Von des Herzogs Privatpapieren hat der Zufall Manches erhalten, worunter einige sehr interessante Briefe, namentlich einer der Kronprinzess von Preußen, worin diese den Herzog bittet und beschwört, doch seine Unterthanen nicht so unglücklich zu machen und einen anderen Weg einzuschlagen. Dann ein in roth Maroquin gebundenes Buch mit einer statistischen Uebersicht aller herzoglichen Staatsdiener unter Bemerkung ihrer Besoldungen, in welcher die einzelnen Personen mit rothen und schwarzen Kreuzen bezeichnet und eigenhändige Anmerkungen mit Bleistift beigelegt sind, welche den allgemein verehrten Staatsdienern nicht selten die ehrenndsten Beinamen geben.

Alle verwandtschaftlichen Verhältnisse zu einzelnen nicht beliebten Personen sind auf das Genaueste darin bezeichnet. Ein anderes Buch ist blau gebunden und künstlich verschlossen; es hat die Aufschrift: „Innere Angelegenheiten und enthält die merkwürdigsten eigenhändigen Notizen, als Liste der geheimen Polizei, Verzeichnisse der Mittel, wie man eine nachtheilige Majorität in den Ständen vernichtet, wie man sich lästige Staatsdiener vom Halse schafft. Für Letzteres sind zehn Mittel angegeben, wovon das zehnte heist: „Durch einen Dritten beleidigen lassen, bis er fordert; wenn er dieses nicht thut, ihn selbst fordern lassen, und dies so lange, bis er todt geschossen ist.“ Ich selbst habe bei dem Magistrats-Director Bode diese Bücher in Händen gehabt und eingesehen.

Er. zc. werden sich unstreitig wundern, daß ich in diesem Berichte so viele Kleinigkeiten bemerkt und angeführt habe, doch scheinen sie mir bei der Lage der Sache doch vielleicht einiges Interesse haben zu können, sollte ich mich darin irren, so bitte ich solches geneigt mit meinem Wunsche entschuldigen zu wollen, so viel als möglich aufzusammeln und mitzutheilen u. s. w.

Der Nutzen der Eisenbahnen wird am sichersten erreicht, wenn der Staat baut.

Die wesentlichsten Erfordernisse der Eisenbahnen sind:

1. Sehr wohlfeiler Personentransport; 2. so wohlfeile Frachtpreise, daß Gegenstände, die bisher die Fracht nicht haben tragen können, in den allgemeinen Verkehr gezogen werden; 3. Sicherung, daß diese neuen, die früheren zerstörenden Communicationswege unter gewöhnlichen Verhältnissen nie unterbrochen werden.

Bedingungen, diese Erfordernisse zu erreichen:

a) Möglichst wohlfeile Anlage; b) möglichst geringe Verzinsung des Anlagecapitals und möglichst geringe Dividende; c) möglichst zweckmäßige und wohlfeile Administration; d) solider Bau und Vorsorge gegen durch Abnutzung oder sonstige Zufälligkeiten mögliche Störungen.

a. Wohlfeiler Bau.

Der Staat baut nicht so wohlfeil als der Privatmann, aber viel wohlfeiler als deutsche Actien-Societäten.

1. Er hat die Kunst- und Sachverständigen in seinem Dienste und kann sie temporair mit mäßigen Zulagen für die Zwecke des Baues und der Anlagen verwenden, dagegen Actiengesellschaften bei dem in Deutschland noch mangelnden Stande sachverständiger Privat-Ingenieure und Baumeister nur mit sehr großen Opfern brauchbare Individuen entweder aus dem Staatsdienst oder dem Auslande ziehen müssen.

2. Ist auch die Möglichkeit vielleicht da, daß Actiengesellschaften vortheilhaftere Accorde wegen Lieferung von Material oder Maschinen, namentlich im Auslande abschließen können, als der Staat; so tritt dagegen wieder bei solchen Accorden, die in der Regel schwankende Leitung von Actiengesellschaften und die Erfahrung, daß ein jeder soviel als möglich von einem sich in so viele kleine Theile zertheilenden Interesse Nutzen zu ziehen sucht, überwiegend nachtheilig in den Weg, wogegen der Staat, wenn er auch vielleicht in kaufmännischen Angelegenheiten nicht so gewandt bedient wird, in der Lage ist, sich eine ehrliche und billige Bedienung zu sichern.

3. Große Vortheile hat der Staat aber vor den Actionairen bei Acquisition des Grundeigenthums voraus.

b. Geringere Verzinsung und Dividende.

Der Staat kann das erforderliche Baucapital zu höchstens 4 Procent mit Leichtigkeit anleihen.

Den Actionairen wird es 5 Procent kosten, denn so viel will jeder Eisenbahn-Actionair in Deutschland an Zinsen gesichert haben.

Der Staat kann, nachdem die erforderlichen Vergütungen für den Ausfall der Post- und Wegbau-Administration vorab genommen sind, mit $1\frac{1}{2}$ Procent Reserve- und Tilgungsfond sich begnügen. Er bedarf also nur eines reinen Ueberschusses von $5\frac{1}{2}$ Procent, wogegen die Eisenbahn-Actionaire außer dem Tilgungsfond auf eine reine Dividende von wenigstens 5 Procent rechnen wollen, folglich einen Ueberschuß von $10\frac{1}{2}$ bis 11 Procent verlangen.

In den bisherigen Erlassen von Preußen und Baiern ist die Absicht ausgesprochen, den Eisenbahn-Unternehmern 10 Procent Zinsen und

Dividende zuzugestehen. (In den neuesten amerikanischen Expropriations-Bewilligungen sind nur 10 Procent zugestanden, was unter Berücksichtigung des verschiedenen Zinsfußes in Deutschland 6 Procent machen würde.)

c. Möglichst zweckmäßige und wohlfeile Administration.

Die Direction eines Actienfonds von 7 Millionen, wie hier in Frage kommt, erfordert Geschäftserfahrung und sehr tüchtige Officianten.

Der Staat kennt seine Officianten, weiß, wozu sie brauchbar sind, und kann sie viel wohlfeiler haben, als eine Actiengesellschaft, bei welcher nach allgemeiner Erfahrung persönliche Rücksichten und Begünstigungen sehr häufig einzelne Individuen zu wohl dotirten Stellen verhelfen, ohne daß dieselben solche gehörig auszufüllen vermögen. Auch wird die Controle des Staats leichter und schärfer sein als die einer Actien-Unternehmung, wo das zu zersplitterte Interesse nur zu leicht zu Unregelmäßigkeiten den Vorwand leihet. Sind mercantilsche Kenntnisse und Erfahrungen bei der Administration nöthig, so wird der Staat sich solche ohne Schwierigkeit durch angemessene Zuziehung gewissenhafter Sachverständiger verschaffen können.

d. Solider Bau und Vorsorge gegen Störung.

Hat eine Eisenbahn mit der Zeit alle Transportgegenstände auf sich gezogen und damit in ihrer Richtung alle übrigen Communicationsmittel vernichtet, so ist das höchste Interesse des Staats, daß der Verkehr auf der Eisenbahn nie und zu keiner Zeit gestört werden könne. Hierzu ist die möglichst solide Anlage beim Bau ohne Berücksichtigung auf einige dadurch vielleicht für den Augenblick entstehende Kostenvermehrung erforderlich.

Eine Actiengesellschaft wird bei der wandelbaren Natur der Actien stets auf möglichst schnelle, möglichst hohe Nutzung des Anlagecapitals sehen, daher möglichst rasch und für den Augenblick möglichst billig bauen wollen, womit die sichere Dauerhaftigkeit für die Folge sich nicht vereinigen läßt. Der Vortheil, den mit Berücksichtigung der Zukunft ein solider Bau vor einem weniger soliden voraus hat, wird von den Actionairen in der Regel nicht berücksichtigt, da sie geneigt sein werden, den künftigen Actienbesitzern solche später unvermeidlich höhern Kosten zu überlassen.

Den schlagendsten Beweis davon liefert die berühmte Manchester-Liverpooler Bahn, deren Actionaire schon fast die Hälfte des ersten Anlagecapitals als Dividende vertheilt haben, aber mehr als das Doppelte desselben seitdem wieder anzuleihen genöthigt gewesen sind.

Allgemeine Vortheile für das Land, wenn der Staat baut.

1. Der Staat kann die verletzten Privatinteressen einigermaßen ausgleichen.

2. Er kann mit Billigkeit und Gerechtigkeit die Begünstigungen für einzelne Orte festsetzen und eintreten lassen.

3. Er kann theilweise bauen, Erfahrungen sammeln lassen und dadurch Vieles dem Lande erhalten.

4. Er verhindert die durch die großen Geldgeschäfte der Actionaire unvermeidliche Störung der Zinsen-Reduction und Tilgung der Staatsschulden.

5. Die nicht genau vorherzubestimmende Beeinträchtigung einzelner Staatsverwaltungswege gleicht sich aus.

6. Der Staat erhält dem Lande diejenige selbst bei den niedrigsten Sätzen noch zu erwartende Dividende.

1. Ausgleichung verletzter Privatinteressen.

Da der Transit der bedeutendste Gewerbszweig unseres Landes ist, so wird, wenn derselbe aus den Händen derer, die bisher davon lebten, in die Hände der Eisenbahnunternehmer übergeht, eine tiefe Verletzung sehr vieler und wichtiger Privatinteressen unvermeidlich sein. Ganze Ortschaften und Städte können durch die Richtung der Bahn die Quellen ihres Wohlstandes verlieren (Neustadt, Nienburg, Soltau, Welle &c.). Der Staat allein kann dieses vielfach moderiren, theils durch Berücksichtigung bei der Bahnrichtung selbst — vielleicht gar durch Modificirung des ursprünglichen Plans, besonders aber durch Anlegung von Verbindungswegen, kleinen Zweigbahnen, so wie durch Anstellung bei der Bahn einzelner, vielleicht besonders hart getroffener Privatpersonen, wie dieses in Belgien der Fall ist.

2. Billige und gerechte Verleihung von Begünstigungen.

Die Begünstigungen einzelner Gegenden oder Orte durch Anhalte-, Ausweichungs- oder Umladungsplätze der Eisenbahn, können von der höchsten Bedeutung sein. Der Staat kann nach Billigkeit und Gerechtigkeit und unparteiisch das allgemeine Wohl dabei berücksichtigen, ja in der Folge darin nach der Erfahrung und dem sich zeigenden Bedürfnisse Aenderungen eintreten lassen, welches alles bei einer Actiengesellschaft, die allein ihren Vortheil vor Augen hat und der der Staat höchstens vor Anfang des Baues in dieser Beziehung Vorschriften ertheilen kann, nicht stattfinden wird. Entweder wird die bei den Wahlen durch die Generalversammlung so höchst zufällige Persönlichkeit der Directoren die Bevorzugung einzelner Orte vor anderen herbeiführen, oder es kann auch (wie dieses in Amerika der Fall ist) die Noth ein höchst nachtheiliges Ueberbieten der einzelnen Orte in Opfern für die Eisenbahngesellschaft herbeiführen, um sich solche Vorthelle, von denen vielleicht der ganze Verkehr des Ortes abhängt, zu verschaffen.

3. Theilweises Bauen.

Bei der Sicherheit, daß einzelne Eisenbahnen unseres Landes weniger einträglich sein werden als andere, läßt sich der ganze Complex der jetzt projectirten Bahnen auch wegen der Beziehungen zu Braunschweig nicht von einander trennen, sobald sie einer Actiengesellschaft übergeben werden.

Der Staat kann dagegen bauen, je nachdem diese oder jene Eisenbahnstrecke durch die Anlagen oder Verhältnisse der Nachbarstaaten nothwendig werden möchte, z. B. wenn die Rhein-Weserbahn zur Ausführung kommen sollte, die Bahn von Hannover über Burgdorf nach Braunschweig, der Theil des ganzen Unternehmens, der ohne Zweifel den sichersten Erfolg verspricht, da er die Hand zur Verbindung der ost- und westpreussischen Provinzen durch unser Land bietet.

Dadurch wird zugleich eine bei dem gleichzeitigen Bau der verschiedenen Bahnstrecken unvermeidliche Uebertheuerung des Arbeitslohns der Erdarbeiten und Erhöhung der Holzpreise vermieden, man wird mehr von dem Eisen des Harzes benutzen können, und außer Sammlung nützlicher Erfahrungen für den Fortbau auch die Möglichkeit herbeiführen, daß ein Theil der erforderlichen Locomotiven und Wagen hier im Lande gebaut werden können, auf jeden Fall dadurch dem Lande sehr bedeutende Summen erhalten.

4. Verhinderung der Störung der Zinsen-Reduction und Tilgung der Landesschulden.

Die allmähliche Einzahlung von 7 Millionen Actiencapital, noch mehr aber die nicht unwahrscheinliche Negotiirung bedeutender Anleihen durch die Actiengesellschaft wird einen großen und höchst nachtheiligen Einfluß auf die Leichtigkeit haben, womit jetzt die Zinsen-Reduction und die Tilgung der Staatsschuld stattfinden, der Cours der $3\frac{1}{2}$ procent. Staatspapiere wird unfehlbar darunter leiden. Der Staat dagegen wird im Stande sein, das Aufleihen der erforderlichen Summen für die Eisenbahnen mit der Staatsschuldentilgung in eine nicht störende Verbindung zu bringen.

5. Die Beeinträchtigung einzelner Staatsverwaltungszweige wird aufgewogen.

Daß die Eisenbahnen einzelne Verwaltungszweige in ihren Einnahmen beeinträchtigen, ist unvermeidlich; wie groß aber der Ausfall namentlich bei der Post- und Wegbauverwaltung sein wird, ist wohl unmöglich vorherzubestimmen; die vorher zu bestimmende Entschädigung durch die Actiengesellschaft (der, wenn man eine haben will, keine zu schweren Bedingungen gestellt werden dürfen) ist daher sehr unsicher. Baut der Staat, so gleicht sich Gewinn und Verlust gegen einander aus.

6. Der Staat erhält dem Lande die Dividende.

Es muß angenommen werden, daß Eisenbahnen Dividenden abwerfen, sonst darf weder der Staat solche bauen, noch darf er zugeben, daß Andere bauen, denn sonst werden ohne Ersatz die bisherigen auf den Personen- und Güterverkehr verwandten Gewerbsthätigkeiten zerstört und wird ein Zustand herbeigeführt, der immer nur Nachtheil für das Land zur Folge haben wird und nicht von Dauer sein kann.

Die deutschen Actionaire verlangen eine Dividende von wenigstens 10 Procent incl. der Zinsen und wird für ein besonders auf Güterfracht basirtes Unternehmen von 7 Millionen eine Gesellschaft nicht viel wohlfeiler zu haben sein. Der Staat bedarf, wie oben gezeigt ist, nur etwa 5 Procent Dividende, warum sollen denn dem Lande nicht $4\frac{1}{2}$ Procent des großen Capitals jährlich erhalten werden, die den großentheils auswärtigen Capitalisten sonst zufließen werden? Ist es erlaubt — wenn man es vermeiden kann — vielleicht vor Anfang der Arbeit einen Capitalgewinn von 25 Procent auswärtigen Unternehmern zuzuwenden, die man dem Lande erhalten könnte?

In Belgien hofft man mit der Zeit durch die Eisenbahnüberschüsse einen bedeutenden Theil der Staatsbedürfnisse befriedigen zu können.

Prüfung der Ertragsfähigkeit von Eisenbahnen durch den Staat.

Es dürfte dringend nöthig sein, daß der Staat durch genaueste Ausmittelung des bisherigen Personen- und Waarenverkehrs sich in die Lage setzt, unter Zugrundelegung der bisherigen Erfahrungen mit einiger Wahrscheinlichkeit zu beurtheilen, ob eine Eisenbahn rentiren wird.

Ist Wahrscheinlichkeit dafür, so hat der Staat nichts zu wagen, um

selbst zu bauen, im entgegengesetzten Fall darf auch der Staat einen Bau durch Actionaire nicht zugeben.

Man kann einwerfen, daß manche von den Befürchtungen, weshalb der Bau durch den Staat empfohlen wird, sich dadurch beseitigen lassen, daß der Staat den Actionairen vor Ertheilung der Concession und des Expropriationsgesetzes die Bedingungen auf das Genaueste feststelle. Eines=theils wird man dadurch aber die freie Bewegung der Gesellschaft nach=theilig hindern, anderntheils aber solche Beschränkungen nur mit ander=weitigen Begünstigungen erkaufen können, die man der Gesellschaft, sei es auf Kosten des Staats oder der Einwohner desselben, bewilligt. Ueberall fehlt es aber an Erfahrung, um im Voraus alles und jedes bestimmt einer Actiengesellschaft auferlegen zu können, was vielleicht in der Folge sich ebenso wünschenswerth als unerreichbar darstellen dürfte.

Bei uns tritt aber noch ein eigenes Verhältniß ein.

Die Haupt-Endpunkte des Bahnsystems sind Ausland. Bremen und Braunschweig, denen das Interesse unseres Landes eben so gleichgültig ist, als sie immer nur für ihren eigenen Vortheil als Endpunkte sorgen werden.

Die Wahl der Directoren einer Actiengesellschaft findet in der Generalversammlung der Actionaire durch ein geregeltes Uebergewicht der Actien statt. Es ist mit Gewißheit vorauszusehen, daß das Uebergewicht der Actien in jenen Handelsplätzen gegen die im hiesigen Lande gezeichneten groß genug sein wird, um die Wahlen immer zum Vorthelle jener Endpunkte auf Kosten des dazwischen liegenden Landes zu leiten, ein gewiß eben so bedenklicher als wohl nicht ganz zu beseitigender Uebelstand.

Einer der Hauptzwecke der Eisenbahnen, dem Lande den bisherigen Transit und damit die bisherigen Durchgangsabgaben zu erhalten, wird für den Fall, daß Actionaire bauen, gänzlich verloren gehen, sobald:

1. die Bahn nicht rentirt und die Actionaire sich dann nur durch möglichst hohe Lohnsätze einigermaßen helfen können;
2. der gar nicht unmögliche Fall eintritt, daß eine für Staatsrechnung in ähnlicher Richtung gebaute Bahn eines Nachbarstaates mit unserer Actienbahn in Concurrenz treten sollte. Der Nachbarstaat kann auf den niedrigsten Satz hinuntergehen, dadurch temporair ein Opfer bringen, um die Bahn der Actionaire lahm zu legen und den Transit an sich zu ziehen. Unser Staat würde aber nicht die Mittel haben, von den Actionairen zu ihrem Schaden einen so niedrigen Satz zu erzwingen, um dem wirksam entgegen zu arbeiten. Baut dagegen unser Staat, so kann er durch ein Opfer an den Eisenbahn-Revenuen sich einen überwiegenden Vortheil an den Einnahmen der Durchgangszölle verschaffen, überhaupt wird, wenn Eisenbahnverwaltung und Zollrevenue in einer Hand ihr wohlverstandenes einander häufig bedingendes Interesse gegen einander abwägen, dieses für die Staatsverwaltung nur von dem entschiedensten Nutzen sein können.

23.

Sonst hieß es: Schuster, bleib bei deinem Leisten,
 Jetzt sieht man einen Schneider sich erdreisten
 Mit einem schlaun Brauer im Verein
 Politischer Vereine Chef zu sein.
 Du, Schneider, bleibe ja doch hinter deinem Tische
 Und streich' das Geld geprellter Käufer ein;
 Du, Brauer, denk' an Hopfen, Malz und mische
 Dich nicht in Sachen, die dich einst gereun,
 Denn wie man jetzt zum Scherz euch an den Pfahl gehangen,
 So könnt ihr auch im Ernst demnächst daran gelangen.

24.

Vortrag des Wortführers in der Versammlung des Magistrats und Bürgervorsteher-Collegii am 17. Juli 1840.

Es ist ein Jahr heute, seitdem durch die Suspension unsers verehrten Herrn Stadt-Directors der Präsidentenstuhl hier verwaist ist und die ganze städtische Verwaltung einen gewaltsamen Stoß erlitten hat.

Nur mit tiefer Trauer können wir, sowie die Bürgerschaft, welche wir vertreten, heute an diesen beklagenswerthen Zustand denken, doch können wir uns desselben nicht erinnern, ohne zugleich unsern wärmsten und herzlichsten Dank auszusprechen gegen sämtliche Mitglieder des hochlöblichen Magistrats, besonders aber gegen den verehrten Herrn Stadt-Syndicus für die muthvolle, unverdroffene und beharrliche Art, womit derselbe in den schwierigsten Verhältnissen die Rechte der Stadt vertheidigt und die ganze Verwaltung auf eine Weise fortgeführt hat, wie es vor einem Jahre wohl niemand von uns für möglich hielt.

Die Dankbarkeit und vollkommene Anerkennung der Bürgerschaft muß für Sie ein schöner, wenn auch für jetzt der einzige Lohn sein, und wir müssen es in dieser Beziehung doppelt tief beklagen, daß der schwache Beweis der Erkenntlichkeit, den wir so gern im Namen der Bürgerschaft gegeben hätten, auf eine so unerwartete Weise vereitelt worden ist.



